Thesenpapier zum Vortrag von Dr. Michael Schmidt-Salomon (Giordano-Bruno-Stiftung)

Glaubt, was ihr wollt, aber mischt euch nicht ein?! - Anmerkungen zum Spannungsverhältnis von Religion, Staat und Gesellschaft (Dortmund, 23.1.2012)

1. Teil: „... aber mischt euch nicht ein!" - Warum Glaube Privatsache sein sollte

Das Recht, ohne Gängelung des Staates genau das glauben, denken und artikulieren zu können, was man will, zählt zu den großen Errungenschaften unserer Zivilisation. Entsprechend hoch ist der Stellenwert, den unsere Verfassung den individuellen Freiheitsrechten einräumt (siehe u.a. Artikel 4 und 5 GG).

Aus den Grundgesetz-Bestimmungen leitet sich die rechtsphilosophische Formel der „weltanschaulichen Neutralität" des Staates ab. Dies meint, dass der Staat keine Weltanschauungsgemeinschaft einseitig privilegieren darf. In der Realität ist dies allerdings nur unzureichend umgesetzt (Beispiele: Staatsleistungen, Kirchensteuer, weltanschauliche Diskriminierungen im kirchlichen Arbeitsrecht).

Viele säkular denkende Menschen treten für einen *strikten Laizismus* ein, d.h. für eine konsequente Trennung von Staat und Kirche, ja sogar für eine möglichst konsequente Trennung von privatem Glauben und gesellschaftlichem Engagement. Ganz im Sinne des Satzes „Glaubt, was ihr wollt, aber mischt euch nicht ein!" verstehen sie das individuelle Bekenntnis als Privatsache, die keinesfalls maßgeblich dafür sein sollte, ob ein qualifizierter, engagierter Mensch einen Arbeitsplatz findet oder nicht.

Ein weiterer Grund für die Ablehnung religiöser Einmischung: Die weitgehend säkularisierte deutsche Gesellschaft befürchtet, dass eine stärkere Gewichtung religiöser Kräfte auf einen Verlust emanzipatorischer Errungenschaften (etwa der Gleichberechtigung von Mann und Frau, des sexuellen Liberalismus, der Freiheit der Kunst und der Meinungsäußerung) hinauslaufen würde. Zwar würden liberal denkende Menschen ihren Mitbürgern niemals vorschreiben, was diese zu glauben haben, aber sie wollen durch diesen so fremden Glauben auch nicht in ihrem Leben gestört werden.

2. Teil: „Glaubt, was ihr wollt?" Warum Glaube keine reine Privatsache ist

Weil das Private stets auch politisch ist, kann es uns nicht egal sein, was die Menschen in unserer Gesellschaft glauben, denn nehmen politisch reaktionäre Glaubensvorstellung Überhand, so ist es um die liberale Verfasstheit unserer Gesellschaft bald geschehen. Statt „Glaubt, was ihr wollt, aber mischt euch nicht ein!" sollte es daher heißen: „Mischt euch ein, wie ihr wollt, solange euer Glaube das Bekenntnis zu den Grundprinzipien des liberalen Rechtsstaates enthält und ihr euch im Zweifelsfall für diese entscheidet."

Zu den Grundprinzipien: Das „Prinzip der Säkularität" besagt, dass die Werte, die unser Zusammenleben ordnen, von keiner „höheren Instanz" (Gott, Götter, Natur, Schicksal etc.) vorgegeben sind, sondern von den gesellschaftlichen Akteuren unter fairer Berücksichtigung der jeweiligen Interessen ausgehandelt werden müssen. Das „Prinzip der Liberalität" meint, dass mündige Bürgerinnen und Bürger in einem modernen Rechtsstaat tun und lassen dürfen, was sie

wollen, solange es ihnen nicht mit guten, rechtsstaatlich abgesicherten Gründen verboten werden kann. Diese beiden Prinzipien werden von den Religionen bislang nicht hinreichend beachtet (Beispiel: PID).

3. Teil: „Wer für alles offen ist, ist nicht ganz dicht": Die Grenzen der weltanschaulichen Neutralität

Das Prinzip der weltanschaulichen Neutralität des Staates ist zweifach beschränkt, *erstens* durch die ethischen Prinzipien der Verfassung sowie *zweitens* durch die Verpflichtung des Staates und der Länder zur Förderung seriöser Bildung, die sich nach soliden wissenschaftlichen Wahrheitskriterien richten muss – und nicht nach den Partikularinteressen bestimmter religiös-weltanschaulicher Gruppierungen.

Religionsfreiheit darf nicht als Freibrief für Menschenrechtsverletzungen verstanden werden. Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts, der sexuellen Orientierung oder der Weltanschauung können nicht über „heilige Werte" legitimiert werden.

4.Teil: Wenn Religion zum Sprachspiel wird...: Das Dilemma der aufgeklärten Theologie

Die Religionen sind kulturelle Schatzkammern der Menschheit, in denen man viel Vernünftiges und Menschenfreundliches, aber eben auch Widersinniges und Menschenverachtendes findet. Es ist eine der großen, existentiellen Fragen der Menschheit, wie die Religionen in Zukunft mit ihrem ambivalenten Erbe umgehen werden.

Zwei Erbschaftsstrategien: Die „aufklärerische Variante" besteht darin, die eigene Denk- und Glaubenstradition kritisch auszuarbeiten und die alten Glaubensaussagen exegetisch soweit umzudeuten, dass sie dem heutigen Stand der kulturellen Evolution entsprechen. Die „fundamentalistische Variante" beruht auf einer radikalen Abwehr aller Kritik an der eigenen Glaubenstradition und zielt darauf ab, das Rad der Geschichte soweit zurückzudrehen, dass die alten Glaubensaussagen in ihrer originären Form wieder als zeitgemäß erscheinen können.

Das Dilemma der aufgeklärten Theologie: Wie sehr kann man die eigene Denktradition kritisch aufarbeiten, wie weit können traditionelle Glaubenssätze exegetisch umgedeutet werden, ohne dass dabei die eigentliche Substanz des Glaubens verloren geht? Viele „christliche Theologen" sind mittlerweile zu „getarnten säkularen Humanisten" geworden, die aus sozialen Konventionen heraus einen „religiösen Dialekt" sprechen, der noch einigermaßen „fromm" klingt, es aber längst nicht mehr so meint.

Das Problem: Der „weltanschauliche Flickenteppich" der aufgeklärten Theologie ist nicht sonderlich attraktiv. Die Menschen neigen heute dazu, entweder konsequenter zu glauben oder den Glauben in konsequenterer Weise abzulehnen. Als Folge dieses Trends steigt weltweit nicht nur der Anteil der fundamentalistischen Gläubigen an, sondern auch der Anteil der konfessionsfreien Menschen. Der „aufgeklärte Glaube" scheint demgegenüber eine „absterbende Kulturerscheinung" zu sein, was möglicherweise zu größeren Konflikten zwischen gläubigen und nichtgläubigen Menschen führen wird.